

Vom Start-up-Wunder in die Unsicherheit

Schweizer Pharmariesen wie Novartis und Roche haben Niederlassungen in Israel. Wie reagieren sie auf den Krieg?

Ann-Kathrin Amstutz

Zwischen der Schweiz und Israel bestehen enge Handelsbande. Nur aus China, den USA und Deutschland bezieht Israel mehr Waren und Dienstleistungen – auf Rang vier folgt bereits die Schweiz. Insgesamt betrug das Handelsvolumen 1,86 Mrd. Franken, zwei Drittel davon waren Exporte aus der Schweiz nach Israel, wie Daten des Staatssekretariats für Wirtschaft zeigen. Dafür verantwortlich ist mit einer Exportsumme von 780 Mio. Franken im Jahr 2022 vor allem die Pharma- und Chemiebranche. Zu den rund 30 Schweizer Unternehmen, die laut Seco eine Niederlassung in Israel haben, gehören auch die Basler Pharmariesen Novartis, Roche und Lonza sowie der Agrochemiekonzern Syngenta.

Syngenta: Produktion ist eingeschränkt

Roche ist mit einer eigenen Ländergesellschaft in Israel präsent. Bereits seit 1998 mit einer Pharmasparte, 2022 kam auch noch eine Diagnostiksparte hinzu. Insgesamt beschäftigt Roche 175 Angestellte in Israel. Wie der Pharmakonzern auf Anfrage mitteilt, würden die regionalen Teams «unermüdlich daran arbeiten», die Versorgung der Patientinnen und Patienten in Israel mit Medikamenten und Diagnostika sicherzustellen. Derzeit seien alle Mitarbeitenden in Sicherheit.

Auch Novartis hat eine israelische Ländergesellschaft – seit 2009. Interessant ist das Land für den Pharmakonzern vor allem wegen seines fortschrittlichen Gesundheitssystems, das «die Einführung neuer Technologien fördert und Innovationen unterstützt». Rund 200 Angestellte arbeiten für Novartis in den Büros in Tel Aviv, unter anderem in den Bereichen Marketing, Koordination von klinischen Studien, Sicherheit, Qualitätssicherung und IT.



Die Region um Tel Aviv ist für die florierende Hightech-Branche bekannt. Doch nun sinken die Investitionen.

Bild: Corinna Kern/Bloomberg

Im Moment habe die Sicherheit der Mitarbeitenden «oberste Priorität». Man stehe in regelmässigem Kontakt mit ihnen und werde sie weiterhin unterstützen, schreibt Novartis auf Anfrage. Man verurteile «die terroristischen Handlungen, die gegen Menschen in Israel begangen wurden».

Ähnlich äussert sich der Lonza-Konzern, der einen Standort für Forschung und Entwicklung in Haifa hat. Man verfolge die Entwicklungen mit Besorgnis und bleibe in engem Kontakt mit den Mitarbeitenden, deren Sicherheit die höchste Priorität sei.

Der Agrarchemiekonzern Syngenta, der chinesisch kontrolliert ist, aber seinen Hauptsitz in Basel hat, zeigt sich «zutiefst schockiert über diesen

beispiellosen Angriff» auf Israel. Man sei «seit je stark mit Israel verbunden», wie es auf Anfrage heisst. Nämlich über die Geschäftseinheit Adama und das Tochterunternehmen Zeraim Gedera. Die Produktionsstätten im Süden Israels würden derzeit «unter gewissen Einschränkungen» arbeiten.

Eine Prognose, wie sich der Krieg auf die Geschäfte und Präsenz in Israel auswirkt, mag keiner der angefragten Konzerne wagen. Auch das Seco teilt auf Anfrage mit, es sei momentan nicht möglich, die Auswirkungen des Krieges auf den Standort Israel abzuschätzen. In den vergangenen Monaten wies einiges darauf hin, dass die israelische Wirtschaft schon vor dem Kriegsausbruch unter Druck stand.

Ist der Boom der Tech-Branche vorbei?

Bis vor Kurzem dominierten Berichte über die florierende Hightech-Branche Israels. Auch Schweizer Firmen wollten präsent sein im Land, das als «Start-up-Nation» und neues «Silicon Valley» gefeiert wurde: Ob SBB, Post oder Migros, sie alle streckten die Fühler nach Israel aus.

Die Hightech-Branche ist für Israels Wirtschaft von grösster Bedeutung. Auf sie entfallen über die Hälfte aller Exporte, ein Fünftel der Wirtschaftsleistung und ein Siebtel der Arbeitsplätze. Diese Tatsache hat viel mit der Sicherheitslage um Israel zu tun.

Seit der Staatsgründung 1948 war Israel immer wieder in Kriege und Konflikte verwickelt, auf allen Seiten umgeben von arabischen Staaten. Daher

steckte das Militär vor allem ab Mitte der 90er-Jahre viel Geld in den wichtigen Technologie-sektor.

Es folgte ein regelrechter Gründer-Boom. Viele der erfolgreichen Unternehmerinnen und Unternehmer waren früher in der Armee. Nach ihrer Aktivzeit brachten sie ihr Wissen in eine eigene Firma ein. Dies wurde und wird vom Staat sogar explizit gefördert: Für junge Firmen gibt es Steuererleichterungen und staatliche Gelder, die nur im Erfolgsfall zurückgezahlt werden müssen.

Doch nun scheint der jahrelang andauernde Boom zu Ende zu gehen. Im laufenden Jahr zeigt sich ein markanter Rückgang der Investitionen. Bis im September sanken die Investitionen um 62 Prozent, wie ein Bericht des Start-up Nation

Policy Institute (SNPI) zeigt. Dabei floss mehr als ein Drittel aller Gelder an nur vier Firmen. Diese Konzentration bezeichnet das Institut als «besorgniserregend». Kleinen, innovativen Firmen gehen die Geldgeber aus.

Der Abschwung hat vor allem zwei Gründe. Zum einen trifft der weltweite Abschwung in der Hightech-Branche Israel heftiger als andere Länder, wie die Tageszeitung «Jerusalem Post» schreibt. Und zum anderen ist da die von Premierminister Netanyahu geplante Justizreform, welche die Gewaltenteilung schwächt. Laut der «Jerusalem Post» macht dies das Geschäftsumfeld unberechenbarer und wirkt abschreckend auf Investoren. Wegen des Kriegs sind die Reformpläne nun auf Eis gelegt.

Catam Asset Management

In strukturelles Wachstum investieren

Für Aktienanleger bleibt das Umfeld herausfordernd. Die geopolitischen Risiken nehmen zu, die hohe Inflation hält sich hartnäckig, an der Zinsfront ist vielmehr mit einem Zinsplateau als mit rasch sinkenden Zinsen zu rechnen und Chinas Wirtschaftsmodell droht zu scheitern.

Bei dieser Gemengelage ist es keine gute Idee, ETFs auf die Leitindizes oder überdiversifizierte Anlagefonds zu kaufen. Der Anleger erwirbt mit diesen Produkten aktuell zu viele Verlierer und verursacht dabei auch noch hohe wiederkehrende Kosten, wovon einzig die Banken und Vermögensverwalter profitieren.

Erfolgsversprechender sind selektive Investments in Einzel-



Markus Gerner
markus.gerner@catam.li Bild: zvg

werte. Zu favorisieren sind Aktien von Unternehmen, die strukturell bedingt überdurchschnittliche Ergebnisse und ein starkes Cashflow-Wachstum erwarten lassen. Strukturelles

Wachstum hängt dabei von langfristigen Trends ab, von Geschäftsmodellen mit einem komparativen Vorteil und von der Technologieführerschaft im jeweiligen Marktsegment.

Ein gutes Beispiel für strukturelles Wachstum findet sich in der Chipindustrie. Der Halbleiterinvestitionszyklus schwankt um einen langfristig steigenden Trend, welcher von der Digitalisierung getrieben wird. Schon heute sind Chips der weltweit bedeutendste «Rohstoff» und haben Erdöl von der Spitze verdrängt. Bis 2030 soll der Markt nach Prognosen auf 1 bis 1,3 Billionen US-Dollar weiterwachsen. Ausgehend von den letztjährigen rund 600 Milliarden US-Dollar ergibt das im Schnitt eine jährliche Zuwachsrate von

mindestens sieben Prozent. Mit den Papieren der Chipausrüster wie ASML Holding oder VAT Group können Anleger am strukturellen Wachstum des Sektors langfristig partizipieren. ASML besitzt in einigen Bereichen ein Monopol. Ohne Maschinen von den Niederländern könnten derzeit keine Hochleistungschips produziert werden. Die Haager VAT Group ist Marktführer bei Vakuumventilen, die Verschmutzungen bei der Herstellung von Halbleitern verhindern. Für beide Unternehmen ist aufgrund der Komplexität ihrer Produkte die Gefahr von Marktneueintritten gering.

Die Erfolgsaussichten sind mit Aktien von Unternehmen, die strukturell bedingt über-

durchschnittlich wachsen, langfristig hoch. Dabei ist die «Buy and Hold-Strategie» nach wie vor am lukrativsten für den Anleger, nicht aber für Banken und Vermögensverwalter. (Anzeige)

Kontakt

Catam Asset Management AG
Landstrasse 34, Schaan
Website: www.catam.li



Der Euro fällt auf Allzeittief

Inmitten von Krisenängsten rund um die anstehende Bodenoffensive der israelischen Armee hat sich einmal mehr der Status des Schweizer Frankens als sicherer Hafen gezeigt. Gegen Ende der letzten Woche ist er darum zum Euro auf einen neuen Allzeittrekordwert gestiegen. Oder andersherum gesehen: Der Euro war so schwach und so billig wie nie zuvor. Er rutschte unter die Marke von 95 Rappen. Zu Wochenbeginn ging es für den Euro hinauf über die 95er-Marke, ehe er wieder darunter fiel. «Die zentrale Frage für die globalen Finanzmärkte und damit für den Währungsmarkt ist, ob der Krieg lokal bleibt oder ob weitere Konfliktparteien miteinbezogen werden», sagt ein Analyst der Zürcher Kantonalbank. (nav)